

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda
Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend
Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Verantwortlicher Redakteur: ...
Verleger: ...
Druck: ...

Druck: ...
Verleger: ...
Verantwortlicher Redakteur: ...

№. 3 **Sonntabend, den 4. Januar 1941** 96. Jahrgang

Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen Feind

Herzliche Begrüßung der deutschen Flieger durch Italiens Presse und Rundfunk
Rom, 4. Januar. Anlässlich der Entsendung von Abteilungen der deutschen Luftwaffe nach Italien hat, wie wir bereits in einem Teil unserer früheren Ausgaben meldeten, der Generalstab der italienischen Luftwaffe, Generalmajor Piccolo, einen Tagesbefehl erlassen, in dem die deutschen Flieger auf das herzlichste begrüßt werden.
Nach der italienische Rundfunk wie die gesamte Presse entbieten den nach Italien kommenden deutschen Fliegern den allerherzlichsten Willkomm und die warmsten kameradschaftlichen Grüße, wobei sie betonen, daß die Achsenmächte nicht nur nicht, sondern auch materiell an allen Fronten für die Erringung des Endsieges kämpfen.
Das italienische Volk, so erklärt „Giornale d'Italia“, entbietet den Kameraden des deutschen Fliegerkorps, die nach Italien kommen, um auf den schwierigen Kriegsschauplätzen des Mittelmeeres zu kämpfen, seinen herzlichsten Gruß. Als Soldaten kommen sie als Soldaten und werden bei dem italienischen Volk die kameradschaftliche, herzlichste und brüderlichste Aufnahme finden. Gegen den gemeinsamen Feind, das die Welt verhängende britische Imperium, gebe die gewaltige Aktion der Achsenmächte an allen Fronten für die Verwirklichung des neuen Europas weiter. So bilde heute von der Nordsee bis zum Mittelmeer die Flugwaffe der Achse eine einzige gewaltige Luftarmee, eingesetzt für die Erringung des gemeinsamen Sieges.
„Lavoro Pubblico“ betont, daß die Entsendung des deutschen Fliegerkorps den besten Beweis für die aktive und vollständige Zusammenarbeit zwischen den Achsenmächten sei. Alle Kampf- und sonstigen Mittel würden gemeinsam eingesetzt, um den Angriff gegen den gemeinsamen Feind, die britische Weltmacht, zu gestalten. Die Italiener werden die deutschen Kameraden, die die Soldaten und Kampfbereitschaft Deutschlands und Italiens vereinen, mit Gefühlen der herzlichsten Sympathie begrüßen. Diese Soldaten des Friedens werden eine ihrer wichtigsten Aufgaben finden und dazu beitragen, die Beziehungen zwischen den beiden Völkern immer enger zu gestalten.
„Lavoro Pubblico“ unterzeichnet die gemeinsame Ausrufung der Achse, die der Erringung des Endsieges über England dient. In einer Kampfbereitschaft kämpfen heute die deutsche und die italienische Luftwaffe zur Wiederherstellung des englischen Weltreichs, während das italienische Volk in enger Gemeinschaft mit dem deutschen Volk unerschütterlich seinen Weg und seinen Kampf gegen den letzten verbliebenen Gegner fortsetzt und in diesem Geiste die deutschen Kampfbereiten in Italien auf das herzlichste willkommen heißt.

Die Erfolge der italienischen U-Boote
Rom, 3. Januar. Die Erfolge der italienischen U-Bootwaffe werden durch folgende im „Giornale d'Italia“ veröffentlichten Zahlen belegt: Vom 10. Juni bis 31. Dezember verließen die italienischen U-Boote 14 Ueberwasserkriegsschiffe, fünf U-Boote und 31 Handelsdampfer mit zusammen 350 000 BRT. Außerdem haben sie drei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Man könne, so betont das italienische Blatt, auf die italienische U-Bootwaffe stolz sein. Wenn man diesen Zahlen die dem Feind von Ueberwasserern der Marine und von der Luftwaffe zugefügten Verluste hinzuzähle, so könne man an dem Endsiege nicht zweifeln.

Die Wirtschaft unserer Verbündeten

Neue Formen — Das erstarre England — Vor dem Zusammenbruch — Die amerikanische Union
Seit im Frühling 1936 die italienische Wirtschaft unter der Forderung der Autarkie gelähmt worden ist, ging der Handel mit den angelsächsischen Staaten zurück, dagegen wurde der kontinentale Handel entsprechend ausgebaut und die eigenen Kräfte wurden entwickelt. Wie sehr, das zeigt das Beispiel der italienischen Ernährungslage. Vor den autarkischen Bestrebungen mußte Italien über ein Sechstel seines Lebensmittelbedarfs einführen, diese Biffer ist jetzt bis unter 4 % gesunken, während gleichzeitig die landwirtschaftliche Erzeugungslage durch Anlage neuer Dörfer, durch Entsumpfungen usw. gefördert wurde. Die planmäßige Verbrauchsminde rung während des Krieges trifft also Italien nicht so hart, und die Industrie, die genügend Rohle und Eisen bezieht und dem angelsächsischen Druck widersteht und durch vorsorgliche Verwirklichung der Rohstoffe einen Strich durch die gegnerische Rechnung machen konnte, ist sehr aktiv. Die italienische Rüstungsindustrie hat sich so gut entwickelt, daß sie allen Anforderungen genügt. Die Finanzlage des Staates hat sich, was die andauernd gute Geldflüssigkeit beweist, ebenfalls als ausreichend erwiesen, um alle Anforderungen des Krieges zu erfüllen.
Unser fernöstlicher Verbündeter Japan hatte bei seiner hohen Einfuhrabhängigkeit vor allem unter den Auswirkungen der U.S.A.-Handelspolitik sich unwohl gefühlt. Die Ausfuhrverbote der U.S.A. waren eigentlich ein direkt feindlicher Akt, da sie nur Japan betrafen, und außer dem amerikanischen Ausfuhrverbot für Waffen und Kriegsgerät aller Art wurde diese antijapanische Haltung verstärkt durch die Verbote für die Ausfuhr von Schrott, Eisen, Kobalt, Stahl usw. Die Japaner haben demgegenüber einmal ihre Eigenzeugung, die vor allem in Manufaktur usw. noch intensiver gemacht werden kann, zu fördern versucht, dann aber den Luxus überhaupt verboten und in zunehmendem Maße ihre bisher verhältnismäßig freie Wirtschaft unter die Gebote des austreibenden Staates gestellt. Das Kriegsjahr 1940 hat ja überhaupt in fast allen Ländern die staatliche Wirtschaftsführung gefördert, aber in den angelsächsischen Autokratien ist trotz aller erzwungenen Nachahmungsversuche der nationalsozialistischen und faschistischen Wirtschaftsformen der Erfolg deshalb ausgeblieben, weil die Wirtschaftsformen nicht grundlegend reformiert, sondern die liberalistisch-mammontischen Privatkapitalismen vorherrschend waren, d. h. während dieser Kriegszeit verlebendeten die angelsächsischen Massen, während die kleine Schicht der Autokratien dem hemmungslosen Profitstreben sich hingab, in noch größerer Maße als bereits in der Friedenszeit.

Botschafter von Japan vor der deutschen Kolonie in Ostafrika

Windhoek, 4. Januar. Anlässlich des Jahreswechsels sprach der deutsche Botschafter in Ostafrika, von Baven, zu den Mitarbeitern der deutschen Kolonie und der Botschaft.
In seinen Ausführungen befaßte sich der Botschafter mit den ungeheuren Erfolgen der deutschen Kriegsführung im vergangenen Jahre und den bahnbrechenden deutschen Leistungen auf politischem, geistigem und wirtschaftlichem Gebiet. Die Rede Botschafters nannte er einen Schlag ins Gesicht der historischen Wahrheit. Der deutsche Kampf der Neuordnung, so sagte von Baven, gebe darin, daß niemals wieder ein solches oder französisches Machtwort zu egoistischen Zwecken die Völker Mitteleuropas gegen die Interessen des Reiches aufeinanderbringen können und daß endlich auf dem Weltmittelpunkt die Neuordnung Europas als weltgeschichtliche Wiedergeburt und für einen gerechten Frieden ohne Diktat gegen andere Völker. Der Botschafter unterstrich das Verdienst des Nationalsozialismus, eine Heimkehr des Sieges und des Gemeinwohls gegenüber den Gesetzen des autarkischen Kapitalismus ausgerichtet zu haben. Er sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß die türkischen Staatsmänner erkennen mögen, wo in dem gegenwärtigen Konflikt ihre wahren Freunde und ihre realen Interessen zu suchen seien.

Als sich im letzten Jahre die Wiederrichtung Deutschlands durch England in eine Wiederrichtung Englands verwan delte, traten Folgen ein, die den englischen Kriegsbemühen ganz unerwartet kamen. Während auf den afrikanischen und südamerikanischen Kontinenten auch den nordamerikanischen Warenmärkten das Angebot die immer spärlicher werdende Nachfrage reichlich überstieg und diese meist einseitig auf Hervorbringung von agrarischen Produkten angewiesenen Staaten in die größten Finanzschwierigkeiten brachte, verlor mit einem Schlage England durch die Fortschritte der deutschen Waffen die wichtigsten europäischen Versorgungsquellen mit Holz, Eisen, Speck usw. und der deutsche U-Bootkrieg machte die Erzeugung dieser verlorenen Bezugsländer durch andere unmöglich. Die Folge war zunächst, daß im September die Zettiration auf 67 Gramm für Butter und Margarine herabgesetzt werden mußte und trotz der weitgehenden Abschichtung der englischen Viehbestände die Fleischrationen unter den deutschen liegen und jetzt abermals herabgesetzt werden müssen. Wenn der britische Ernährungsminister Woolton jetzt sagt, daß die Schwierigkeit der Nahrungsmittelbeschaffung Englands weit größer sei als die, die das Land im Weltkrieg hatte, daß der kümmerliche Trost eines vermehrten Kartoffelanbaus im Jahre 1941 gibt und verfehlt, Konserven Warten als „eiserner Nationen“ Hunger verhindern, wenn ein bestimmtes Gebiet Englands vorübergehend überhaupt keine Nahrungsmittel erhalte, dann spricht das Wände. Die Methode, durch Preissteigerungen den Mangel an Lebensmitteln und Rohstoffen auszugleichen, ist zu fahrlässig, als daß sie wirksam sein könnte. Diese Herrlichkeit hat zur Verbreiterung der sozialen Gegensätze beigetragen, und zwar zu Ungunsten der breiten Massen. Dabei sind, abgesehen von den deutschen Bestrebungen der englischen Produktionsstätten, der Salenanlagen usw., die in die Milliarden von Pfund gehen, die Finanzverhältnisse Englands geradezu trostlos. Der Krieg, dieser, wie englische Gazetten klagen, „kostspieligste aller Kriege“, verschlingt Englands ehemaligen Wohlstand reiflos und kann nicht mehr durch Einnahmeerhöhungen bezahlt werden. Die reinen Kosten stiegen von täglich 7 Mill. Pfund auf 16 Millionen Pfund, während England bei Kriegserklärung hoffte, sie würden 3 Millionen Pfund nicht übersteigen! Demgemäß sind alle Budgetvoranschläge längst überholt. Der diesjährige Fehlbetrag wird sich auf mindestens 3 Milliarden Pfund belaufen, ungedruckt die Beträge, die für den Wiederaufbau bombardierter Privatanlagen erforderlich sind, und da die Steuererinnahmen höchstens 25 Prozent der Ausgaben decken, die Kriegsanleihen aber nur 300 Millionen Pfund erbrachten, wozu noch die einmaligen Ergebnisse der Sparkampagne mit 457 Millionen und 345 Millionen aus 24 Millionen Kriegsbonds kommen, muß England über kurzem die Notpresse in Bewegung setzen, d. h. zur Inflation greifen. Und dieses äußerste und verwerflichste Mittel, einen Volkswohlstand endgültig zu ruinieren, wird von manchen Engländern als unabwendbar betrachtet.

Dulgarische Presse zur Entsendung deutscher Luftstreitkräfte nach Italien

Sofia, 4. Januar. Die Entsendung deutscher Luftstreitkräfte nach Italien hat in der bulgarischen Presse und Öffentlichkeit einen starken Eindruck hervorgerufen. Aus den Ueberlieferungen und Schlagzeilen geht hervor, daß die Entsendung der deutschen Luftstreitkräfte nach Italien hier allgemein als ein Anzeichen dafür betrachtet wird, daß ein unheilbarer Schlag gegen die englische Macht im Mittelmeer bevorstehe. Diese Auffassung kommt auch in den Kommentaren der bulgarischen Presse zum Ausdruck. So schreibt zum Beispiel „Mir“, daß die Maßnahmen jedoch den Eindruck erwecken, daß die Front im Mittelmeer erneut eine Bedeutung erlangt. Die Zeitung „Svoboda“ weist in ihrer politischen Tagesausgabe vor allem darauf hin, daß die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien eine Zusammenarbeit auf Leben und Tod sei und deshalb auch ihre strategische Planung gemeinsam erfolge. Die Achsenmächte haben bis jetzt die Macht ihrer

Deutscher Handelsvertreter im Pazifik

Geleitet mit bewaffnetem englischem Dampfer
Der Engländer versenkt
Newyork, 3. Januar. Der australische Marineminister Hughes gab bekannt, daß 496 Ueberlebende der von einem deutschen Handelsvertreter im Pazifik versenkten Schiffe in Australien eingetroffen sind. Er teilte weiter mit, daß nach Aufklärungsmitteln anderer versenkter Schiffe sich an Bord des deutschen Kriegsschiffes befänden. Wie aus dem Bericht des Marineministers weiter hervorgeht, hat zwischen einem deutschen Handelsvertreter und dem bewaffneten englischen Handelsdampfer „Lurana“ (9891 BRT.) ein langes Gefecht stattgefunden, das mit der Versenkung des Engländers endete.
Ein jetzt zurückgekehrtes Besatzungsmitglied eines versenkten Schiffes erklärte, wie „Newyork Times“ meldet, ausdrücklich, daß die Behandlung auf dem deutschen Schiff nicht schlecht gewesen sei. Das deutsche Schiff sei „kein Soldatenschiff“.

Als sich im letzten Jahre die Wiederrichtung Deutschlands durch England in eine Wiederrichtung Englands verwan delte, traten Folgen ein, die den englischen Kriegsbemühen ganz unerwartet kamen. Während auf den afrikanischen und südamerikanischen Kontinenten auch den nordamerikanischen Warenmärkten das Angebot die immer spärlicher werdende Nachfrage reichlich überstieg und diese meist einseitig auf Hervorbringung von agrarischen Produkten angewiesenen Staaten in die größten Finanzschwierigkeiten brachte, verlor mit einem Schlage England durch die Fortschritte der deutschen Waffen die wichtigsten europäischen Versorgungsquellen mit Holz, Eisen, Speck usw. und der deutsche U-Bootkrieg machte die Erzeugung dieser verlorenen Bezugsländer durch andere unmöglich. Die Folge war zunächst, daß im September die Zettiration auf 67 Gramm für Butter und Margarine herabgesetzt werden mußte und trotz der weitgehenden Abschichtung der englischen Viehbestände die Fleischrationen unter den deutschen liegen und jetzt abermals herabgesetzt werden müssen. Wenn der britische Ernährungsminister Woolton jetzt sagt, daß die Schwierigkeit der Nahrungsmittelbeschaffung Englands weit größer sei als die, die das Land im Weltkrieg hatte, daß der kümmerliche Trost eines vermehrten Kartoffelanbaus im Jahre 1941 gibt und verfehlt, Konserven Warten als „eiserner Nationen“ Hunger verhindern, wenn ein bestimmtes Gebiet Englands vorübergehend überhaupt keine Nahrungsmittel erhalte, dann spricht das Wände. Die Methode, durch Preissteigerungen den Mangel an Lebensmitteln und Rohstoffen auszugleichen, ist zu fahrlässig, als daß sie wirksam sein könnte. Diese Herrlichkeit hat zur Verbreiterung der sozialen Gegensätze beigetragen, und zwar zu Ungunsten der breiten Massen. Dabei sind, abgesehen von den deutschen Bestrebungen der englischen Produktionsstätten, der Salenanlagen usw., die in die Milliarden von Pfund gehen, die Finanzverhältnisse Englands geradezu trostlos. Der Krieg, dieser, wie englische Gazetten klagen, „kostspieligste aller Kriege“, verschlingt Englands ehemaligen Wohlstand reiflos und kann nicht mehr durch Einnahmeerhöhungen bezahlt werden. Die reinen Kosten stiegen von täglich 7 Mill. Pfund auf 16 Millionen Pfund, während England bei Kriegserklärung hoffte, sie würden 3 Millionen Pfund nicht übersteigen! Demgemäß sind alle Budgetvoranschläge längst überholt. Der diesjährige Fehlbetrag wird sich auf mindestens 3 Milliarden Pfund belaufen, ungedruckt die Beträge, die für den Wiederaufbau bombardierter Privatanlagen erforderlich sind, und da die Steuererinnahmen höchstens 25 Prozent der Ausgaben decken, die Kriegsanleihen aber nur 300 Millionen Pfund erbrachten, wozu noch die einmaligen Ergebnisse der Sparkampagne mit 457 Millionen und 345 Millionen aus 24 Millionen Kriegsbonds kommen, muß England über kurzem die Notpresse in Bewegung setzen, d. h. zur Inflation greifen. Und dieses äußerste und verwerflichste Mittel, einen Volkswohlstand endgültig zu ruinieren, wird von manchen Engländern als unabwendbar betrachtet.

Trüber englischer Jahresrückblick / Noch schlechter die Aussichten

„Das Empire steht heute allein“
Genf, 3. Januar. Am Rande der nächsten sechs Monate haben aber fallen wir — unter dieser düsteren Ueber schrift verfaßlicht Ward Price in der Londoner „Daily Mail“ am 1. Januar einen Jahresrückblick. Vor einem Jahr, so heißt es darin, hatten wir nur einen einzigen Feind und einen einzigen Verbündeten. Das ist heute umgekehrt. Das britische Empire steht heute so gut wie allein. Deutschland gewann im letzten Jahre nicht nur einen Verbündeten mit einem großen Ozean einer großen Luftwaffe und Flotte, sondern es gewann auch die Herrschaft über die industriellen und landwirtschaftlichen Ressourcen Europas, von Russland bis zu den Pyrenäen und von Brasilien bis zum Schwarzen Meer. Zur Zeit leben 205 Millionen Menschen unter deutscher Herrschaft. Wenn jemand das vor einem Jahr vorausgesagt hätte — man hätte ihn für verrückt erklärt.

waagt, nämlich die Beherrschung der Meere“ durch die Engländer. Dieser „erwiesenen“ britischen Seeherrschaft fügt er als weiteren Grund die „Hoffnungen“ an, daß England im Laufe dieses Jahres die Vorherrschaft in der Luft erringen werde.
Aber auch diese „Gründe“ sind Ward Price noch nicht genügende Gewähr dafür, Deutschland im Jahre 1941 niederzuringen zu können. So schließt er denn seine Jahresbetrachtungen mit dem seltenen ganzen Optimismus offenkundigen Satz: „Es besteht aber immer noch die Gefahr eines großen Selbstvertrauens“, denn um diese Zeit im letzten Jahr vertrauten wir zu sehr der Maginotlinie, last uns heute nicht zu sehr auf die Bereinigten Staaten vertrauen.

Als sich im letzten Jahre die Wiederrichtung Deutschlands durch England in eine Wiederrichtung Englands verwan delte, traten Folgen ein, die den englischen Kriegsbemühen ganz unerwartet kamen. Während auf den afrikanischen und südamerikanischen Kontinenten auch den nordamerikanischen Warenmärkten das Angebot die immer spärlicher werdende Nachfrage reichlich überstieg und diese meist einseitig auf Hervorbringung von agrarischen Produkten angewiesenen Staaten in die größten Finanzschwierigkeiten brachte, verlor mit einem Schlage England durch die Fortschritte der deutschen Waffen die wichtigsten europäischen Versorgungsquellen mit Holz, Eisen, Speck usw. und der deutsche U-Bootkrieg machte die Erzeugung dieser verlorenen Bezugsländer durch andere unmöglich. Die Folge war zunächst, daß im September die Zettiration auf 67 Gramm für Butter und Margarine herabgesetzt werden mußte und trotz der weitgehenden Abschichtung der englischen Viehbestände die Fleischrationen unter den deutschen liegen und jetzt abermals herabgesetzt werden müssen. Wenn der britische Ernährungsminister Woolton jetzt sagt, daß die Schwierigkeit der Nahrungsmittelbeschaffung Englands weit größer sei als die, die das Land im Weltkrieg hatte, daß der kümmerliche Trost eines vermehrten Kartoffelanbaus im Jahre 1941 gibt und verfehlt, Konserven Warten als „eiserner Nationen“ Hunger verhindern, wenn ein bestimmtes Gebiet Englands vorübergehend überhaupt keine Nahrungsmittel erhalte, dann spricht das Wände. Die Methode, durch Preissteigerungen den Mangel an Lebensmitteln und Rohstoffen auszugleichen, ist zu fahrlässig, als daß sie wirksam sein könnte. Diese Herrlichkeit hat zur Verbreiterung der sozialen Gegensätze beigetragen, und zwar zu Ungunsten der breiten Massen. Dabei sind, abgesehen von den deutschen Bestrebungen der englischen Produktionsstätten, der Salenanlagen usw., die in die Milliarden von Pfund gehen, die Finanzverhältnisse Englands geradezu trostlos. Der Krieg, dieser, wie englische Gazetten klagen, „kostspieligste aller Kriege“, verschlingt Englands ehemaligen Wohlstand reiflos und kann nicht mehr durch Einnahmeerhöhungen bezahlt werden. Die reinen Kosten stiegen von täglich 7 Mill. Pfund auf 16 Millionen Pfund, während England bei Kriegserklärung hoffte, sie würden 3 Millionen Pfund nicht übersteigen! Demgemäß sind alle Budgetvoranschläge längst überholt. Der diesjährige Fehlbetrag wird sich auf mindestens 3 Milliarden Pfund belaufen, ungedruckt die Beträge, die für den Wiederaufbau bombardierter Privatanlagen erforderlich sind, und da die Steuererinnahmen höchstens 25 Prozent der Ausgaben decken, die Kriegsanleihen aber nur 300 Millionen Pfund erbrachten, wozu noch die einmaligen Ergebnisse der Sparkampagne mit 457 Millionen und 345 Millionen aus 24 Millionen Kriegsbonds kommen, muß England über kurzem die Notpresse in Bewegung setzen, d. h. zur Inflation greifen. Und dieses äußerste und verwerflichste Mittel, einen Volkswohlstand endgültig zu ruinieren, wird von manchen Engländern als unabwendbar betrachtet.

Der Herrgott soll den verfahrenen Karren aus dem Dreck ziehen

Troßdem, so erklärt Ward Price in durch nichts begründetem Optimismus, seien die Engländer ihres Endzieles sicher, da sie glauben, ihre Feinde im Jahre 1941 niederzoringen zu können. Um diese mehr als voreilige Diagnose den englischen Lesern gegenüber wenigstens in etwas zu begründen, behauptet er, daß dieses Selbstvertrauen auf dem Vertrauen von Millionen Engländern beruhe, daß Gott und nicht die Deutschen ausliefern wird.“ Selbst Ward Price sind dann aber doch Bedenken über die Stichhaltigkeit dieser Begründung gekommen; denn er findet neben diesem „britischen Gottvertrauen“ noch einige „handgreiflichere“ Gründe. So behauptet er dreist etwas, an das er selber nicht zu glauben

Eine eindrucksvolle Bilanz

Die Madrider Presse würdigt den großen Erfolgsbericht des Oberkommandos der Wehrmacht
Madrid, 3. Januar. Die Madrider Morgenblätter bringen in großer Aufmachung und unter Ueberschriften wie: „Eine eindrucksvolle Bilanz“ den deutschen Wehrmachtbericht über die Erfolge der deutschen Waffen während des zweiten Halbjahres 1940.
Die Zeitung „ABC“ schreibt in ihrem Kommentar, daß die Erfolge der deutschen Wehrmacht und besonders der mächtigen deutschen Luftwaffe geradezu unwahrscheinlich und außerordentlich seien. Sängs einer weit ausgebeuteten Küste, die durch die deutschen Siege in ein englandfeindliches Ufer verwandelt wurde, lägen zahlreiche Stützpunkte der Luftwaffe und Marine, die in treuer Kampfkameradschaft blühend und vernichtend Schläge gegen Großbritanien ausübten.

Die amerikanische Unterstützung für die Milliarden über Milliarden bewilligt worden sind, bedarf längerer Zeit, um überhaupt wirksam zu werden. In den letzten sechs Jahren der De-

brefflon, die sich eigentlich bis Ende 1940 ausdehnte, ist der amerikanische Produktions- und Maschinenapparat ab, fast ausgebaut worden, die Kapazität der amerikanischen Industrie ist also gestiegen und die von der National Conference Board noch für Mitte 1940 geschätzte Zahl der arbeitslosen Industrielleute mit 8,9 Millionen kann nicht durch die Rüstungsaufträge allein gesenkt werden, wie es Roosevelt anscheinend möchte. Die Arbeitslosigkeit wird höchstens für eine gewisse Zeit vermindert, aber nicht grundsätzlich beseitigt. Deshalb mehren sich die Kritiken an der Rüstung überhaupt, und sie sind prinzipieller Natur.

„Schlimme Nacht für Cardiff“

Berlin, 3. Januar. Zu dem deutschen Angriff gegen die Kohlenstadt Cardiff in Südwales, der in der Nacht zum 3. Jan. als Vergeltung für den britischen Überfall auf Bremen durchgeführt wurde, liegen bereits amtliche englische Berichte vor, die trotz der üblichen „zurückhaltenden“ Ausdrucksweise die starke Wirkung der deutschen Bomben bezeugen.

Neuer gibt an, daß das Ziel des Angriffs diesmal die Stadt Cardiff, das Kohlenzentrum von Südwales war. In dem Bericht der britischen Agenten wird festgestellt, daß der Luftangriff „intensiv und langandauernd“ war, und schon bald nach Dunkelwerden begann. Auf Erkundungsflügen folgten Wellen von anderen Flugzeugen, die Tausende von Bomben abwarfen und dann hochexplosive Bomben abwarfen. Das Feuer der Stadt sei das intensivste gewesen, das bis jetzt in Wales gehört wurde. Die Feuerwehrt und der Luftschutzbienst hätten fieberhaft gearbeitet und auch die Heimwehr sei zur Mittelflut aufgerufen worden. Nach dem Angriff hat der Leiter des Luftschutzes von Cardiff Neuter zufolge keine Meinung in dem Zusammenhang zu sammeln: „Das war eine schlimme Nacht“.

Die Londoner Altstadt ein Trümmermeer

Inzwischen treffen immer noch zahlreiche Berichte ein, die das Bild der Londoner City nach dem letzten schweren Luftangriff schildern.

So schreibt „Exchange Telegraph“ u. a.: Die letzten schweren Brände in der Londoner City sind nunmehr gelöscht, aber während noch diese Arbeiten im Gange waren, wurden bereits Sonderkorps eingesetzt, die nach Anweisungen von technischen Sachverständigen mit Sprengungen begannen. Es hat sich herausgestellt, daß viele Gebäude und Brandmauern, die in

den verhängenden Bränden Schaden gelitten hatten, nicht zu erhalten sind und das Royal Engineer Corps“ und mehrere hundert Minierer sind für die Räumarbeiten der City eingelegt worden. Das Bild, das sich in der City bildet, ist grauenvoll. Die durch einen Brand zerstörten Ausmaße sind mehrere Straßenlänge und Viertel der Londoner Altstadt zerstört worden. Fast 10 000 Bomben sind auf den Teil der City niedergegangen, der durch seine engen und ineinandergreifenden Straßen charakteristisch ist. An den hölzernen Dächern hatten die Bomben eine reiche Fracht. Von modernen Bauten haben die Gebäude von „Daily Express“ und „Daily Telegraph“ schwer gelitten, eine der bekanntesten Londoner Brauereien ist zum Teil niedergebrannt.

Der britische Nachrichtendienst gab bekannt, daß ein großer Gebäudekomplex in der Nähe der Pringate-Street fast zerstört werden mußte, da er bei dem kirchlichen deutschen Luftangriff so schwer beschädigt worden sei, daß die übrigen Gebäude in der Gegend für die Öffentlichkeit darstellten. Man habe diese Ruinen daher gesprengt.

Auch der Londoner Vertreter einer bekannten schwedischen Zeitung stellt fest, daß die Stadtviertel rund um die St. Pauls-Kathedrale herum nur noch eine einzige zusammenhängende Masse verbrannter Gebäude sind. Die alten mittelalterlichen schmalen Straßen sind unentwässerbar mit dem Schutt getriebener Gebäude gefüllt. Der Widerstand der Briten ist immer noch über dem Dorsant zu liegen. Niemand glaubt, daß die Deutschen des Vernichtungswertes müde geworden sind, ganz im Gegenteil, jetzt wisse man erst, was kommt.

1180 Stunden Luftalarme in London

Newport, 3. Januar. Amtlich wurde bekanntgegeben, daß die Luftalarme in London im vergangenen Jahre 1180 Stunden gedauert haben. Von den 400 Alarmen wurden fast alle in der zweiten Jahreshälfte gegeben.

Englischer Seher aus Portugal ausgewiesen

Lissabon, 3. Januar. Der Vertreter der Londoner „Times“ in Lissabon und Herausgeber der in Lissabon erscheinenden „The Anglo Portuguese News“, B. C. Lucas, hat von der portugiesischen Regierung Weisung erhalten, innerhalb 14 Tagen das Land zu verlassen. Wie verlautet, sei der Grund der Ausweisung darin zu suchen, daß Lucas unfaulich und gefährlich über die Neutralitätspolitik Portugals in einer amerikanischen Zeitung geschrieben hat.

Nahrungsmittelmangel und Geldsystem in England

Bittere Klagen über die ungerechte Verteilung — Das deutsche Punktsystem als Vorbild empfohlen

Genf, 3. Januar. Aus einem Bericht des „News Chronicle“ vom 30. Dezbr., der in großer Aufmachung unter der Schlagzeile „Hausfrauen beklagen sich, daß sie in den Läden kleiner Städte, wohin sie evakuiert wurden, keine Waren bekommen“ gebracht wird, geht eindeutig hervor, daß die Verteilung in England außerordentlich ungerecht vorgenommen wird. Vor allem wird die Versorgung der kleinen Provinzstädte, die mit Flüchtlingen überfüllt sind, außerordentlich vernachlässigt. „News Chronicle“ hält das Versorgungsministerium und das Transportministerium in weitem Maße dafür verantwortlich. Dazu komme noch die Unfähigkeit vieler Fabrikanten, sich auf die neue Lage einzustellen, die durch die Evakuierung der Bevölkerung entstanden ist. Die Bevölkerung in kleinen „größeren Provinzstädten“ hat um fünfzig Prozent zugenommen, aber die Versorgung wurde, wie das Blatt feststellt, nicht genügend vorbereitet, um diesen Ansprüchen gerecht zu werden.

Die Hausfrauen beklagen sich, daß der Mangel bei fast allen Warenkategorien bemerkbar ist. Die Hausfrauen erzählen dem Vertreter des „News Chronicle“, daß sie zwar darauf gefaßt seien, nicht ihre Fleischration voll zu bekommen. Aber diese Woche erhielten sie zum Beispiel nur ein Sechstel der ihnen zugehörigen Fleischmenge. Die Fleischhändler hätten keine Schuld; sie sagten, sie waren in vielen Fällen nicht in der Lage, ihren eingelieferten Kunden die vollen Rationen zu geben. Ebenso könnten sie auch keine Ersatzrationen für beurlaubte Soldaten liefern. Die Rationierstellen über den Mangel an Nahrungsmitteln verärgert. Die Drogerien erklären, sie werden rationiert, aber die Rationen sind trotz des Anzuges von Tausenden von evakuierten Rationier nicht erhöht worden.

„News Chronicle“ greift im Leitartikel nochmals die Unfähigkeit der Regierungsstellen, die nicht in der Lage waren, bei den Evakuierungsmaßnahmen mit der Warenverteilung

Schritt zu halten. Weiter schreibt die Zeitung, daß außer den genannten lokalen Mängeln zugegeben werden müsse, daß im ganzen Lande ein zunehmender Mangel an Nahrungsmitteln aller Art festzustellen wurde, die sonst zum täglichen Gebrauch der Nation gehören. Das Blatt muß nun sogar das plötzliche System anpreisen, das es möglich macht, daß die nichtrationierten Waren, so heißt es wörtlich in dem Leitartikel, sofort von dem Teil der Bevölkerung aufgekauft werden, der die dauernd steigenden Preise noch bezahlen kann. „News Chronicle“ meint, daß bei keinemfalls eine gesunde Verteilung von Nahrungsmitteln in Kriegszeiten. Das Motto: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“, hat nichts mit Gerechtigkeit der Frauen und Männern gegenüber zu tun, denen der Kriegsdienst viele Möglichkeiten nimmt, während der Besitz eines Geldstückes allein kein genügender Grund für Verkauf in einer belagerten Stellung ist.

Die Zeitung fordert etwas mehr für das Allgemeinwohl zu tun und hier den besonderen Wünschen von stehenden Vätern, Kindern und Handarbeitern zu entsprechen und den verbleibenden Rest gerecht zu verteilen.

Das Blatt empfiehlt dem Ernährungsministerium eine gerechte Verteilungsmethode zu erfinden und schlägt dafür das deutsche Punktsystem vor, das man sehr gut mal probieren könnte, das heißt, jenes Punkt- und Karten-System, das die englische Presse noch vor einem Jahr als Zeichen des beginnenden Verfalls in Deutschland verpöbelte hat. (1) Jetzt aber, wo die Engländer unter ihrem eigenen ungerechten System leiden müssen, schreibt „News Chronicle“: Die Deutschen haben ein Verteilungssystem für Stoffe, das Punktsystem erfinden, das gut arbeitet, und wir könnten uns das selbe Prinzip für Wislitzki, Käse, Konserven und getrocknete Früchte angewandt vorstellen.

Britischer General über die Gefahren der deutschen Blockade

„England wird auf diesem Gebiete noch einiges erleben“

Stockholm, 3. Januar. Die unaufhaltsam schlechter werdende britische Versorgungslage überhartete auch den Bericht zur allgemeinen Kriegslage, den General Sir Walter Kirke am Donnerstagabend in englischen Nachrichtendienst gab. Der General, der eingangs erklärte, daß er zum letzten Male zur Kriegslage spreche, — was vielleicht das Beste ist, was er tun kann — kam zu der Feststellung, daß er die deutsche Blockade gegen England für noch viel gefährlicher halte, als die deutschen Luftangriffe.

England werde, so glaube er, in Zukunft auf diesem Gebiet noch einiges erleben, wovon die Vorwörter kaum geträumt hätten. Was nütze England die schönsten Lieferungen aus Hebersee, wenn einmal keine Schiffe vorhanden seien, um sie zu transportieren, und zum anderen die England umgebende See von den Deutschen gesperrt sei. Es komme deshalb für Großbritannien in erster Linie darauf an, die nach England führenden Seewege in der Hand zu behalten. Man müsse aber damit rechnen, daß Deutschland seine Blockade im kommenden Frühjahr noch verschärfen werde.

Englische Fleischrationen erneut herabgesetzt

Diese äußerst pessimistischen Betrachtungen über die britische Versorgungsmöglichkeiten finden eine schlagende Ergänzung in der Tatsache, daß die Fleischrationen in England schon wieder herabgesetzt werden mußten. Wie der Londoner Nachrichtendienst bekanntgab, kann der Einwohner der britischen Insel in Zukunft nur noch Fleisch im Werte von einem Schilling sechs Pence im Laufe einer Woche im Durchschnitt einlaufen. Wie er mit dieser minimalen Menge im Werte von rund 75 Pfennigen, wobei man noch die große in England herrschende Feuerung berücksichtigen muß, eine ganze Woche lang auskommen soll, interessiert die plutokratische Kriegsregierung mit ihren guten Schleichhandelsverbindungen natürlich nicht im geringsten. Auch die Fleischration für die britische Wehrmacht wurde empfindlich gesenkt. Sie beträgt jetzt nur noch 60 v. S. der bisherigen Versorgungsstufe. Daß diese Rationen zum großen Teil nur auf dem Papier bestehen, geht aus dem Bericht des amerikanischen Agenten- und Zeitungsverstärker deutlich hervor. So berichtet Associated Press, daß das britische

Ernährungsministerium eindringlich vor der Fleischknappheit während des Wocheneendes, infolge zeitweiliger Wiedereinwickelungen“ gewarnt hat. Diese Warnung, so berichtet der Londoner Korrespondent von „New York Herald Tribune“, sei überflüssig, da viele Fleischgeschäfte Londons bereits infolge Fleischmangels geschlossen seien. In anderen Bezirken, wo der Mangel nicht ganz so groß sei, teilten die Fleischhändler sich aus geringerer Wegen zu. Offiziell würden Transportbehörden als Grund angegeben, man glaube aber, daß die Vorräte nicht mehr ausreichen. — Und dies auf der britischen Insel, deren plutokratische Rationier in dem verbrecherischen Wahn lebten, das deutsche Volk auszuhungern zu können.

Neuer britischer Subtriff gegen das Völkerecht

Japanische Staatsangehörige auf den Bermudas verurteilt

Tokio, 4. Januar. (Offizieller Bericht des MWD.) Die gesamte Tokioter Morgenpresse berichtet in großer Aufmachung über eine neue britische Gewalttat. Sieben japanische Staatsangehörige, die auf einem Clipper-Flugzeug von den USA nach Europa unterwegs waren, um sich nach Deutschland zu begeben, wurden von den englischen Behörden auf den Bermudas angehalten und verurteilt.

Ein Telegramm aus Lissabon an das japanische Außenamt besagt, daß die sieben Japaner, darunter die „Mitsui“-Vertreter Ito und Mogi, sowie der Vertreter der Yokohama Speciebank, Kitamura, trotz scharfen Protestes von den Briten bei der Zwischenlandung auf den Bermudas nicht nur widerrechtlich unterzucht, sondern auch ihrer Bässe, Dokumente und des gesamten Bargeldes in Höhe von 5000 amerikanischen Dollars verurteilt wurden. Die sogenannte „Verurteilung“ erfolgte mit der „Begründung“, daß das Geld nicht dem Feind in die Hände fallen dürfe. Obwohl die Japaner wiederholt auf das Vorliegen eines glatten Rechtsbruches hinwiesen, lehnten die Briten jede weitere Stellungnahme ab. Die Japaner berichteten sofort nach ihrem Eintreffen in Lissabon der dortigen japanischen Gesandtschaft über den Ge-

Randbemerkungen

Altes Eisen?

Der längere Zeit wurde das oft behauptete nordamerikanische englische Erzbergwerk abgegraben. Schon damals wurde alle Welt, daß die Vorräte bei diesem Erzbergwerk ausschließlich auf Seiten der USA lagen, die gute Stellung gegen Erzbergwerk von bloß zweijährigen Vorräten einhandeln. Inzwischen sind die Erzbergwerke in englische Hände gelangt worden. Wie viele von ihnen nicht mehr auf der Wasserbergwerksschmelze oder wegen Altersschwäche in irgendein Reparaturzustand gebracht werden müßten, wird man wohl erst nach dem Krieg erfahren. Auffallend ist jedoch, daß die amerikanische Presse von einer größeren Anzahl von Erzbergwerken spricht — nach der einen Ansicht sollen es elf Erzbergwerke sein —, die noch immer in kanadischen Händen liegen, weil angeblich nicht genügend „kanadische“ Besatzungsmannschaften vorhanden wären. Zugabe, daß es zwischen einem amerikanischen und einem englischen Erzbergwerk gewisse Unterschiede gibt, an die sich die neuen englischen Besatzungen erst gewöhnen müßten. Aber so groß sind nun diese Unterschiede doch wieder nicht, daß man ein Erzbergwerk der eingeschriebenen Schiffe liegen lassen muß, weil die Besatzungsmannschaften noch nicht genug sind. Zur gleichen Zeit ruft man in England, noch härter noch einer weiteren Senkung von fünfzig Erzbergwerken. Englands Erzbergwerk geht doch sicher nicht dahin, alle amerikanischen Erzbergwerke gegen Teile des Imperiums an sich zu bringen und dann in Kanada der Unter geben zu lassen. Es dürfte wohl eher so sein, daß die Amerikaner ihre letzten demokratischen Freunde auf den englischen Inseln mit den Erzbergwerken gründlich bereinigen haben. Sie haben ihnen vorerst keine Röhre verkauft, von denen mehr als zehn Stück gerade noch bis Kanada kamen. Dann ging ihnen die Luft aus. Doch man nicht genügend „kanadische“ Mannschaften für diese Schiffe habe, ist nur eine laune Ausrede zur Verheimlichung des Scheiterns. Das ist die Wahrheit bei diesem Erzbergwerk. Das Erzbergwerk ist so los, mit den Erzbergwerken können sie nichts anfangen. Und was von den Erzbergwerken noch einschlägig war, dürfte inzwischen den Weg der sieben Millionen Lonnage gegangen sein, die unsere Marine und Luftwaffe in die Tiefe geschickt haben.

Englische Handelsdiktatur in Irland

Das sogenannte Rapp-Gezetz der Engländer verfolgt den Zweck, die Ein- und Ausfuhr aller fremden Güter unter englische Kontrolle zu bringen und nach englischem Wunsch zu lenken. Nur der Schiffer hat eine Sicherheit, daß seine Ladung ihren Bestimmungsort erreicht, der sich bei den Briten ein entsprechendes Zertifikat, also einen Erlaubnischein besorgt. Das Rapp-Gezetz soll einmal die Blockade der Schiffe durch die neutralen, zum anderen jedoch den Engländern die Möglichkeit geben, ihre eigenen Güter mit Hilfe fremder Lonnage auszuführen. Dergleichen System in vollem Umfang und mit allen seinen Konsequenzen den Briten aufgezungen worden. Die Schiffe, die ohne englische Erlaubnisse angetrieben werden, verfallen mit ihrer Ladung der Beschlagnahme. Die irischen Handelshäuser aber, die sich derartige Schiffe besorgen, müssen sich allen Zumutungen durch England fügen. Irland unter dem Rapp-Gezetz bedeutet, daß die wirtschaftliche Freiheit dieses Landes durch eine englische Außenhandelsdiktatur abgelehrt werden. Am Hintergrunde steht die Forderung, jede Einfuhr irischer Erzeugnisse nach England zu sperren, um das Land wirtschaftlich so schwach zu machen, daß seine politischen Führer sich den englischen Forderungen fügen, die wirtschaftlichen Haken an England als Vorrecht zu akzeptieren. Irland befindet sich praktisch bereits in der englischen Fänge, die London „im Interesse der Freiheit der kleinen Nationen“ zu schließen im Begriff ist.

Waltast, der von der Presse scharf beurteilt und als völlig völkerverrücktes Verhalten gebrandmarkt wird. Die Briten weisen darauf hin, daß ein energischer Protest der japanischen Regierung zu erwarten sei. „Tomiura Schimizu“ berichtet von „Seeräuberei“ und stellt fest, daß das britische Vorgehen durch nichts zu rechtfertigen sei. In Regierungskreisen äußere man, daß die Diktatur derartiger Übergriffe von britischer Seite, die nichts mehr mit Recht und internationaler Gesetz zu tun hätten, den Eindruck erwecken, daß das britische Empire vor dem endgültigen Zusammenbruch stehe. Die Geschichte sei immer wieder solche Merkmale bei im Niedergang befindlichen Nationen. Klar sei, daß England durch solche Seeräubereiaktionen gegenüber Japan keine Niederlage nicht aufhalten könne.

Der Leiter der zweiten Abteilung des Europa-Aßen-Büros im Außenamt, Dofana, erklärt, daß der Vorfall unendlich furchtschweigend übergegangen werden könne, da das Verhalten der Briten die Bedrohung eine gefährliche Bedrohung aller japanischen Staatsbürger sei, die sich über die USA nach Europa begeben wollten. Bei ihren verzweifeltsten Versuchen, gegen Deutschland anzukommen, begriffen sich die Engländer jetzt bereits als Privatigentum. Endgültige und drastische Maßnahmen gegen diese britische Gewalttat würden ergriffen, sobald die in Gang befindliche Untersuchung abgeschlossen sei.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 3. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika hat unsere Artillerie feindliche motorisierte Formationen und Schiffschwärme beobachtet. Unsere Bomber haben einen feindlichen vorgeschobenen Stützpunkt und Schiffe in der Nähe der Küste wiederholt angegriffen und dabei einen Kreuzer getroffen. Weitere Flugzeuge haben motorisierte Formationen an der Front von Bardia und in der Nähe bombardiert und mit W-Flieger beschossen.

Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt. In der griechischen Front hat Angriffen lokalen Charakter in einigen Abschnitten entziffen zurückgeschlagen worden.

Bei einem eigenen Vorstoß nach Griechenland wurden feindliche Elemente in die Luft geschlagen und Gefangeneneingebracht.

Feindliche Flugzeuge haben Libanon bombardiert, wodurch einige Verletzte unter der Zivilbevölkerung hervorgerufen wurden.

In Ostafrika nichts Besonderes zu melden.

Italien beginnt den 16. Jahrestag der Befreiung vom Parlamentarismus

Eine Rundfunkansprache des Parteiführers Ministers Serena

Rom, 4. Januar. Der 16. Jahrestag jener Rede des Duce, in der er vor der italienischen Kammer mit den Feinden des Faschismus abrechnete, wurde am Freitag in ganz Italien als Tag der Befreiung vom Parlamentarismus und den demokratischen Schwächen durch feierliche Kundgebungen in den Parteizentren begangen. Den Höhepunkt dieser Kundgebungen bildete die vom Parteiführer Minister Serena abends über den italienischen Rundfunk verbreitete Ansprache, in der er die Bedeutung des 4. Januar für das faschistische Italien erläuterte.

Parteiführer Serena führte u. a. aus: Das italienische und deutsche Volk stellen die realen Bedingungen für die Zukunft der Welt dar: Frieden in Gerechtigkeit und der heilige Kampf der Entschlossenen gegen die Plutokraten, der Unterdrückten, der Nichtbesten.

Eine gute Pflege ist bei jedem Bier ausschlaggebend



Wenn aber - wie beim „Sachsen Pilsener“ - schon beim Brauvorgang der Grundstock zur Qualität gelegt wurde, dann wird ein solches Bier immer schmecken und auch gut bekommen. Sie sollten daher bei nächster Gelegenheit das „Sachsen Pilsener“ versuchen. Über den vorzüglichen, ungetrübten Geschmack und die große Bekömmlichkeit werden Sie überrascht sein. - Wir sind auch stolz auf dieses Brauererzeugnis!



Sachsen Pilsener

Es schmeckt und bekommt!

FALKENBRAUEREI DRESDEN

Vertrieb: Niederlage der Falkenbrauerei
Bischofswerda Post 543

**Fremdenhof
Schlesischer
Hof**

Morgen Sonntag von 5 Uhr an:
**Unterhaltungs-
Konzert**
Es laden freundlichst ein
Erich Gundlach und Frau

**Rosensaal
Wehresdorf**

Morgen Sonntag, den 5. Jan.:
Oeffentl. Tanz
Einlaß 17 Uhr.

Mein Geschäft bleibt am 6. Januar
wegen Inventur geschlossen
Emma Kurack, Kleiderstoffe,
Bischofswerda, Kurzwaren

Bargeld erhalten Sie sofort für alten
unmodernen
Schmuck
aus Gold, Silber,
Dubios,
(Silbermünzen)



Am Montag
wieder geöffnet



Radio-Klinik 5
Alberstraße 5

für Ostern 1941
**Bäcker-
lehrling**
in gute Lehre gesucht.

Paul Gangsche
Bäckermeister,
Suche für sofort

**1 Handzwicker
und 1 Stanzer**
Baststoffsabrik
Otto Gnaud,
Dresdner Straße 18,
Weibliche oder männliche

Bürotraft
3. sofort. od. spät. Eintritt gesucht.
Friedr. Alwin Gebler,
Mech. Kunstverlei,
Großschloßberg.

**Haus-
mädchen**
in angenehme Dauerstellung sucht
Hotel „Stadt Dresden“
Sebnitz-Sachsen

Hausmädchen
für 1. Februar gesucht.

Mäntel-Kletzsch
Bischofswerda, Dresdner Straße 11.

**Bullen und
Kuhkalb**
von guter Herkunft abzugeben
verkauft
Cuisenhol in Rindisch
Telefon 0173 170.

Sorgfältigste
Anpassung
garantiert Ihnen
scharfes Sehen

Karl Weber
starkt. spez. Augenoptiker
und Gebrauchsgegenstände
Bischofswerda
Ecke Altmühl / Bahnhofstr.
Lieferant Ihrer Krimkloster



Auch

Deine

Lebensmittelkarten
beliefert sorgsam der



Görlitzer

„Krone“ Neukirch

Sonntag, den 5. Januar:

Kapelle Scholz-May bittet z. Tanz.

Beginn 5 Uhr. Es ladet freundlichst ein Ilse Lange.

Gasthof Kyffhäuser, Großhartha

Sonntag, den 5. Januar:

Zum Tanz

spielt auf die Bautzener Sportkapelle.

Anfang 7 Uhr. Es laden freundlichst ein Emil Dietrich u. Frau.

Rosemarie
Die glückliche Geburt
ihres ersten Kindes
zeigen hocherfreut an
Marianne Sterzel
Otto Sterzel
Bischofswerda
Dresden
am 3. Januar 1941

Ihre Vermählung beehren sich im Namen
beider Eltern anzuzeigen
Kurt Unger
Else Unger
geb. Lindner
Schmölln Bautzen, z. Zt. i. Felde
den 4. Januar 1941

Werner Richter
Feldw. in einem Schützen-Rgt.
Elisabeth Richter
geb. Garten
Vermählte
Kamenz z. Zt. auf Urlaub
4. Januar 1941
Dernitz-Thumitz

Geschäfts-Übergabe!
Meinen treuen Kunden von **Bischofswerda und Umgegend**
gebe ich hiermit bekannt, daß ich mein seit 1906 innegehabtes Geschäft
am 2. Januar 1941 an meinen Sohn Max Weidauer übergeben habe.
Ich danke allen meinen lieben Kunden für das mir entgegengebrachte
Vertrauen und bitte, das-
selbe auch auf meinen
Sohn übertragen zu wollen
Heil Hitler!
Selma verw. Weidauer
Bezugnehmend auf Obiges, gebe ich allen Einwohnern von Bischof-
werda u. Umg. zur Kenntnis, daß ich am 2. Januar 1941 das Geschäft
meiner Mutter übernommen habe. Es wird mein aufrichtiges Bestreben
sein, die mich beehrenden Kunden
gut und preiswert zu bedienen.
Heil Hitler!
Max Weidauer

Kaufe jederzeit Altleder
das sich zu Holzpantoffeln eignet.
Holzpantoffelproduktion Kräfte
Bauhner Straße 42.

20jähr., hübsches Mädel
10 000 RM. Vermögen, gepflegt,
sehr musikalisch, häuslich, feilb.,
bunteblond, möchte auf diesem
Wege gebildet, gutaussehenden
Herren in auskömmlichen Verhältni-
ssen kennenlernen. Näheres unter
„B. 111“ durch den Briefbund
„Treuehaft“
Geschäftsstelle Dresden N.6,
Schleierbach 21.

**2. Schneider-
gehilfen**
in Dauerstellung sucht für sofort
Friedrich Wolf
Schneidermeister
Neulich/Lautitz.

Altsilber
alte Silbermünzen
kauft gegen Kasse
C. Robert Kunde
Dresden-A.
Wallstraße 1, Ecke Postplatz

**Hotel
Goldne Sonne**

Sonntag, den 5. Januar:
Große

Ballschau

Anfang 18 Uhr

Gasthof zur guten Hoffnung, Kreisdorf Sa.

Jeden Sonntag, **Tanzbetrieb**

17 Uhr: Es spielt Tanzkapelle Palm.
Ehrliche Bahnverbindung. Familie Georg Jumper.

Gasthof z. Hirsch, Göda

Sonntag, den 5. Januar:
Feine Tanzmusik

Anfang 7 Uhr. Gute Kapelle.
Um gütigen Zuspruch bittet Familie Signer.

Für die uns bei der Uebnahme der
Butterberggaststätte sowie beim Einzug
in so reichem Maße dargebrachten Glück-
wünsche und Aufmerksamkeiten sagen
wir hierdurch allen unseren herz-
lichsten Dank.
Familie Richard Marx
Berggaststätte Butterberg Bischofswerda

Für die uns anlässlich unserer
Verlobung dargebrachten Glück-
wünsche und Geschenke sagen
wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.
Ilse Hähne
Erhard Holtsch
Obereinsiedel
Kr. Schluckenau
Dernitz-Thumitz
Januar 1941

Beim Heimgange unseres lieben Ent-
schlafenen, des Försters L. R.
Clemens Auste
sind uns von Verwandten, Nachbarn und
Bekanntem durch Wort und Schrift, durch
Kranzpenden und ehrendes Geleit, viele
Beweise der Wertschätzung bezeigt wor-
den. Dafür sprechen wir allen unseren
herzlichsten Dank aus.
Wilhelmine verw. Auste u. Sohn
Neukirch (Saxt), „Valkenbühlchen“
im Januar 1941.

Englands Hungerpeitsche über Nauru

Historische Erinnerungen an das plündernde "Völkerbundsmandat" — Noch 1938 bewunderte der "King" die jetzt verhoffene Phosphatlager

Es ist recht interessant, die rühmlichen Kolonialtaten ...

Wenige Tage nach der Kriegserklärung Englands an Deutschland ...

Ihre Hand auf diese Lager und ließen wochenlang den Kreuzer "Gromwell" vor der Insel hin- und herbumpfen.

Inzwischen setzte man sich in Sidney an den grünen Tisch und ...

Die Genfer Liga bestimmte schließlich, daß Nauru bis zum Jahre 1925 in englische Verwaltung übergehen sollte.

Eine Zeitung in Neuseeland schrieb damals, es sei niemals in der Lage, die Reichsämter für sich allein auszuwerten.

Der Jude auf dem Sterlingthron

Montagu Collet Norman zwanzig Jahre Gouverneur der Bank von England — Der Erfinder der Reparationen

Der 30. Jahrestag wurde der Jude Norman zum Gouverneur ...

Am 1. Januar 1921 ernannte die "Times" auf ihren ersten Seite einen unbedeutenden Spalten langem Artikel, der die ...

und Norman der Materie bestannt, daß an dem wahren Plan ...

Am 1. März 1921 lag der Gouverneur wieder neben Lord George, als dieser die Sonder-Reparationskommission ...

Nachdem am 24. Januar 1921 die Reparationskommission in Paris ...

nüßigt, einen neuen Zahlungsplan zu entwerfen, sollte die Reparationssumme auf 120 Milliarden ...

Beitrag damals schon Montagu Collet Norman aus dem Dunst ...

Neujahrsgedächtnis im Reichsstatthalter-Gebäude

Dresden, 4. Januar. Im Gebäude des Reichsstatthalters versammelten sich am Freitagvormittag die ...

Der Reichsstatthalter wies darauf hin, daß das vergangene Jahr eines der größten der deutschen Geschichte, einem Jahr ...

Auch in der Verwaltung sei die Leistung oberstes Gesetz, genau so wie in Wirtschaft und Industrie.

Neujahrsgedächtnis der Gauleitung

Dresden, 4. Januar. Am Freitagmittag fand in der Gauleitung Sachsen ein Neujahrsgedächtnis ...

Es muß doch immer wieder Frühling werden! ...



Dr. Fritz Thieler

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf.

Am 11 Uhr führen die erwarteten Besucher vor. Es war nur ein kleiner Kreis von Sachverständigen, die den ...

Den ganzen Morgen hatte Nebel kalt und feucht in der Luft gehangen; jetzt aber verlag er vor der plötzlich aufstrahlenden Sonne.

Endlich wandte sich Sellwig zu Thilo Redekamp. Er sagte nicht viel — nur ein paar Worte, aber diese Worte brachten die Befreiung von einer Sorge, die so schwer war, daß erst die letzte Stunde sie in ihrer ganzen Größe enthielt.

Erst sagte sie zuerst. Mit ein paar Worten bat er die Sekretärin, mit in das Verwaltungsgedäude zu kommen.

— aber das ist ja selbstverständlich — jede Förderung angeben lassen?

Er hat schon ein Bador für sich, an uns wird es nicht fehlen, versicherte Thilo Redekamp und gab Fritz Thieler ein Zeichen, daß Sellwig ihn freizugehen wolle.

Im Verwaltungsgedäude wurde nach einem einfachen Frühstück sofort in die Beratungen eingetreten, wie die Bereinigung der Werke mit einer Reihe anderer am schneefreien in die Wege geleitet werden könne.

Erst Redekamp stand gegen Abend, nachdem die Gäste abgehirt waren, am Fenster seines Arbeitszimmers und sah hinaus in die leise fallenden Nebel, die sich sanft auf die leuchtenden Farben dieses ereignisreichen Tages senkten.

Nicht mehr und nicht weniger war es, was dem Sellwig vorwurfsweise. Mit einem tiefen Dankgefühl gab sich Ernst Redekamp dem Glücke hin, an einer solchen Arbeit mit schaffen zu dürfen.

Fritz Thieler sah zur selben Zeit bei seinem Vater und wehrte ihn in die Vorgänge des Tages ein. Noch wollte es dem alten Herrn nicht recht in den Sinn, daß die Lage offenbar gefahrlos ungleich erster gewesen war, als er ahnte.

Er hatte sich nicht mehr und nicht weniger war es, was dem Sellwig vorwurfsweise. Mit einem tiefen Dankgefühl gab sich Ernst Redekamp dem Glücke hin, an einer solchen Arbeit mit schaffen zu dürfen.

Er hatte soviel Humor, konnte schlagfertig sein, daß man höflich aufpassen mußte, um nicht von ihm hereingelegt zu werden.

Renate Schreiner wohnte in dem Häuschen, das sich ihre Eltern gebaut hatten. Eine Sekretärin, Frau Graber, war mit ihr zusammengezogen, so daß ihr etwas wie ein Heim erhalten blieb.

Die Frauen widerstanden nur schwach. Zwar räumten sie Stühle ab, damit sie sich mit dem Besuch setzen könnten, aber die geschickte Frau Graber gefand, daß man ihn gefahrlos erwarriet, heute dagegen nicht mit seinem Kommen gerechnet habe und die Stoffe nicht länger hier behalten könne.

Jetzt endlich mischte sich Renate ein. "Damit können wir doch niemand belästigen", wehrte sie ab. "Wenn Sie die Unordnung entschuldigen wollen, können wir ein Weilschen so plaudern. Bitte, nehmen Sie Platz."

Erst Thieler, der Selbstlächerer, war so betreten, daß er nicht wagte, was er sagen sollte. Renate redete ihn mit "Sie" an. Hatte sie nicht gefahren "Du" gesagt? Würde sie ihm damit sagen, daß sie einen Trennungstrieb ziehen wollte?

Es war ein Glück, daß Frau Graber so geschicklich war. Wenn man ihre Fragen beantwortete, hatte man genug zu tun, und da er so förmlich behandelt wurde, war eine Viertelstunde lange genug für einen solchen Besuch.

Der Nebel hatte sich verzogen, klar stand der Mond am Himmel. Die Sterne schimmerten nur matt. Fritz Thieler hing eigentümlichen Gedanken nach, die sich nicht zurückdrängen ließen.

Der Leinwand

Erzählung von Fritz Reyer

Doch über dem Fjord liegt das Haus des Leinwand, der in Bernadalen die Obrigkeit und die weltliche Gerechtigkeit zu vertreten hat. Davor sind die Holzgänge gefächelt, darüber leuchtet bunt das mächtige Dach. Jedermann, der dieses Haus sieht in seiner hohen, schmucklosen, dunklen, an den alten Leinwand Ewerdrup und an seine schöne Tochter Ragnhild. Da leben sie also, sagen die Leute mit Bedeutung. Es ist in der Ordnung, daß der Leinwand so nahe bei den glühenden Schneefeldern und den stürzenden Wasserfällen.

Kaufmann Gabrielsen dagegen, dieser wieselflüchtige Mann mit seinem runden kalten Kopf und den blühenden Augen, geht an die Arbeit. Hier hat er seinen Reichtum erworben und seinen Schuppen geschaffen. Rühmt junge Leute bedienen in seinem Laden, und in seinem Geldschrank liegt mancher Schuldschein der Leute von Bernadalen. Wohl reich haben die alten Frauen gesehen, daß dieser schlaue Gabrielsen der Ragnhild vom Leinwand seine Kunst bezaubert. Wird sie einmal Frau Gabrielsen sein, so kann sich niemand mit ihr messen, und jeder Wunsch ist ihr erfüllt.

Der Leinwand hört schweigend zu, wenn sie nach den Berathungen das große kommende Bild Ragnhilds preisen und Gabrielsens Reichtum rühmen.

Vor Jahren schon hat es Gabrielsen verstanden, einige Touristenbambler nach Bernadalen und seinen lieblichen Wasserfällen zu lenken. Eine Bier wurde geschaffen an der Mündung, ein paar Sauschen machten sich schmecken für die unsinnig reichen Vagabunden aus England. Weiz der Leinwand, aber der Gabrielsen holte sogar ein feilendes Krampferford herbei.

Im Sommer 1899 freilich blüht der Strom der Fremden aus. Nur eine englische Nacht ankert hier. „Royal Sovereign“ liegt in diesen goldenen Stunden am See, und die jungen Leute von Nord besuchen Gabrielsen oft. Die rühmten im Fjord hin und her, sie angeln und nehmen zur Begleitung den Olaf, einen jungen arbeitsamen Fischer. Gabrielsen schickt diesem ungeliebten Jungen ein, welche Ehre das für ihn sei.

Am Tag darauf besucht Olaf den Leinwand. Ragnhild Ewerdrup sitzt ihm ernst und prüfend an; er hat da etwas gehört von einer Verlobung und unruhigen Augenblicke zwischen Ragnhild und Olaf. Will der Fischer etwa darauf hinaus?

Olaf berichtet von seiner Fahrt mit den Engländern des Herrn Gabrielsen, er erzählt knapp und sachlich. Der Leinwand gibt dem alten Gertrud Befehl ein Heiden, und nun wird ein Protokoll angelegt. Es ist kein Zweifel, daß diese Fremden das Gekochte mitbringen, daß sie vier Dinge treiben, die man als Schande betrachten muß.

Olaf ist für den Leinwand nicht mehr der Bewerber um Ragnhild. Er ist der Reize der Krone eines schweren politischen Bergens. Und eben noch der Tag zur Rüste geht, fordert der Leinwand durch den Telegraphen Befehle aus Oslo.

Am nächsten Tage bereits wird der Leinwand von dem immer fremden und geschäftigen Kaufmann Gabrielsen heimgeführt. Der kleine Mann muß erstaunlich gute Beziehungen zu den Kreisen haben, die in Oslo das Wort führen; ohne viel Mühe erkundet der Leinwand, daß er den Inhalt des Telegramms genau kennt. Gabrielsen versucht zunächst einen Ton biederer Mannlicher Vertrauenshaft. Das mußte doch alles ein Verstand sein, sagt er. Der Herr Olaf habe sich natürlich wichtig machen wollen vor den Leuten. Die Engländer seien seine Freunde, erklärt Gabrielsen, ein wahrer Segen für die Macht.

Der Leinwand hört ihm zu, er scheint unruhig, immer unwillig. Aber dann Gabrielsen nimmt das Schweigen für Zustimmung an und wartet noch den Dinnel darauf, daß es dem Leinwand ausbekommen werde, wenn er den Leuten etwas zu Hand gebe. Die Herren in Oslo wissen uns nicht vernünftig. Damit ist dann aber auch das Gespräch einmündig zerfallen. Der Leinwand deutet Anmuth an, daß er einen Abschied für geboten hält. Und noch am Nachmittag bekommt der „Royal Sovereign“ die Anweisung, den Fjord zu verlassen.

Über Europa hat sich die Wetterwolke entladen, und auch in Bernadalen erlahmt es es rasch genug, daß wieder Krieg ist. Olaf kommt und verabschiedet sich vor dem Einrücken zur Waffe. Er sagt nichts von Ragnhild, und der Leinwand bleibt so still wie zuvor. Drumher um der Nacht wird viel und abel geschwätzt. Herr Gabrielsen schreibt Briefe nach Oslo und erklärt immer lauter, es sei eine Schande mit diesem fernen, alten Leinwand. Die anderen, die in seiner Schuld stehen, widersprechen nicht. Für den Witter Collins, der mit einer Empfehlung hoher Stellen bei Gabrielsen zu Gast ist, gibt sich mancher als Führer an. Der Leinwand selbst kann diesen großen Naturforscher nicht betreiben, und jedenfalls geht Collins gut. Gabrielsen, so erzählt die alte Hausbesorgerin, hat sich bereits ein paar Union Jacks beschafft, damit man für alle Fälle seinen guten Kunden einen Empfang bereiten kann.

Dem Leinwand fällt es nicht leicht, auf seinem Posten auszuhalten. Er bekommt große Briefe von der Regierung, Verweise und Mahnungen. In Bernadalen hebt Gabrielsen mit seinen Maulwürfen. Magnus Ewerdrup hat immer gemeint, er wisse genau, wie eine Neutralität aussehen muß. Jetzt beweist man ihm täglich, daß er alt, blöde und halbschwarz ist. Weil er den Goethe im Gedächtnis hat und weil er an die hohen britischen Götzen nicht glaubt, wird er nun verschrien. Es kann nicht mehr lange dauern, bis sie ihn endgültig zum alten Eisen werfen. Vielleicht werden sie auch die Wasserfälle abstellen und den Gletschern das Leuchten verbieten.

Gabrielsen gebärdet sich jetzt wie ein Trunkener. Sobald ihm die Briefe aus Oslo kamen, die letzten, entscheidenden Briefe, ließ er seine Worte bemerken. Er beorderte den Vollen Krieg, und er schickte tatsächlich seinen Landbesitz. In der Frühe des Morgens blüht er wartend in den Nebel. Von fernem rauscht die Bugwelle eines schnellen Fahrzeuges, und Witter Collins blüht sich wie ein Krieger aus. Der Leinwand entsetzt man nicht, denn es wird hier bald ein anderer und Größerer der Leinwand und die Obrigkeit sein.

Mit knappen Knäueln dreht das kleine Kriegsschiff bel. Dem Leinwand die Kommandos verhallt, stehen Soldaten auf der Bier. Aber was ist das mit Collins und Gabrielsen? Sie bilden langsam aus die Uniformen: deutsche Soldaten!

Tag vergebend, wie sie alle wieder gefast haben. Da wird ihnen erst bewußt, wie nahe sie dem Abgrund standen. In Bernadalen herrscht friedliche Ruhe, alle blicken auf den Leinwand, der viele Dinge mit dem deutschen Kommando zu regeln hat. Es vollzieht sich draußen das bittere Drama eines Volkes, das von der eigenen Regierung den Briten verraten wurde. Die Truppen, die nach der feigen und hinterhältigen Flucht der Engländer die Waffen strecken, haben auch die jungen Bernadaler.

Wochen später kommt über den Bergweg ein junger Mensch nach Hause. Bei dem Haus des Leinwand verhält er ein wenig, und da tritt plötzlich Ragnhild vor die Tür. Zusammen mit Olaf geht sie herab zur Mündung, Gabrielsens Laden ist tot, die Leute meiden ihn. Er selbst aber hält den Kopf schon wieder hoch, er begrüßt sogar Olaf, der noch den Uniformrock trägt.

„Ja“, sagt er ohne Verlegenheit, „so sind diese Deutschen also.“

Olaf blüht ihn lange und verwundert an. Dann bricht es aus ihm heraus: „Die Deutschen laßt nur, Gabrielsen, die haben sich tapfer und gut geschlagen. Sie haben uns großartig behandelt und uns nicht nachgetragen. Aber mit den Russen muß nun ein Ende gemacht werden, bis uns die feinen Engländer auf den Hals hollen, unsere rühmlichen Beschützer und Freunde.“

Gabrielsen wird lächelnd. Er sammelt nur: „Nichts für ungut, Olaf. Du wirst deinen Weg schon gehen.“

Dann verschwindet Gabrielsen hinter der Tür. Es wird nichts mehr mit ihm in Bernadalen, das weiß er.

„Hoch! Aber dem Fjord haust der Leinwand. Die Sonne fällt in sein Zimmer, als er nun das Aufgebot schreibt für Olaf Rogens und Ragnhild Ewerdrup, beide aus Bernadalen.“

Die alten Freunde

Erzählung von Marie-Luise Maier-Tillessen.

„Derrgott, das wäre ja nochmal gut gegangen“, sagte Kurt Weber und rief mit aller Kraft den Koffwagen herum, „was steht da denn da und guckt in den Mond?“ Der Angerufene war erschrocken zur Seite gesprungen, als er die Gefahr von dem schnell herantommenden Wagen an die Wand gedrückt zu werden, erkannt hatte. „Ja, ja, das wäre noch mal gut gegangen“, wiederholte Kurt, „so ein Koffen vor Brustlein, — mein lieber Junge, — ich habe dir sechs Wochen Krankenhaus misgenommen!“ Endlich fand der andere seine Sprache wieder: „Ich komme immer mehr in deine Schuld und will es doch nicht. Dürftest du den Karren doch laufen lassen. Was lag an mir?“, drehte sich ohne ein Wort des Dankes um und verschwand am Schatteneingang.

Kurt Weber brachte den Koffwagen wieder in Gang und dachte nach. Das war nur in Rämmer gefahren? Waren sie nicht Kameraden gewesen von klein auf, hatten sie nicht in Lust und Leid die Schulbank miteinander gedrückt, hatten sie nicht gemeinsame Striche ausgeführt und gemeinsame Liebes von den beiderseitigen Vätern bezogen? War es nicht klar, daß sie derselbe Beruf noch näher zusammenführte und ihre gemeinsamen Freizeiten sie immer und immer befreundeten? Abgesehen von alten Studentenfreunden und gelunden Weinungsbescheidenden, die sie noch nichts entzweien können; gewannen der eine am Schützstand, so teilte er sein Siegeszeichen, gewannen der andere ein kleines Lotterielos, so wurde der Gewinn ebenfalls herzlich miteinander ausgegeben, — da gab es kein Heimlichsein, sondern ihre Kameradschaft schien so verwurzelt, daß sie wohl hätte zum ewigen Stamm einer Männerfreundschaft erwachsen können.

Was Kurt eines Tages die Comarie, — ja, — das war es und nichts anderes. — Ganz klar wurde in diesem Augenblick alles Gesehene für Kurt Weber. Wie konnte er das vergessen?

Sie waren mit den Rämern unterwegs gewesen, bergauf, talab, und waren gegen Abend in einem Dörflein, nicht weit ihrer Heimat, angelangt. Sollen wir bis heim durchschlafen? fragte Kurt, ich habe einen elenden Hunger und nichts mehr im Rucksack. „Und ich mag nicht gern in einer Rauchscheibe sitzen und Bier trinken“, sagte Kurt hinan. „Weißt du was? Da draußen ist eine laubere Wälder, da holen wir uns unseren Bedarf an Futter und zu trinken haben wir ja noch in der Rucksack.“

„Ein ungeschickter Gedanke“, lachte Kurt, und so betreten sie ihren Wälder, wo ihnen hinter dem Verkaufstisch zum erstenmal die blonde Comarie begegnete und einem wie dem anderen in gleicher Freundlichkeit entgegenkam. Als die Freunde das Geschäft wieder verlassen, meinte Kurt: „Oha, Kurt, gib sein acht, das Mädel hat ein Auge auf dich.“ Der reichte dagegen: „Holla Wägel, daß nur auf dich auf, daß es viel die nicht bräut!“ So ging es eine Weile hin und her, dann waren sie zu Haus und über den kommenden Beklagen schien die Comarie vollkommen verlesen. Und doch, — war sie nicht durch Unfall während der Woche einmal Kurt begegnet und hatte seinen Gruß freundlich erwidert? War Kurt dann nicht am freien Sonntagabend nach Hause nach Kettelhof gefahren und hatte das bringende Bedürfnis, seinen Brotbedarf nur noch in jenem Laden befriedigend decken zu können? Hatte er das alles nicht Erden verdrängen, weil es ihm zu unendlich ergötzen?

Am folgenden Sonntag war Kurt gekommen und hatte den Vorschlag gemacht, doch heute mit den Rämern dieselbe Wandfahrt zu machen und hatte hinzugefügt: „Wir könnten ja vielleicht auch wieder bei dem blonden Mädel einkaufen, nicht wahr?“ Kurt hatte aber, er empfand aber schmerzhaft seine Unwahrscheinlichkeit dem Freund gegenüber. Nachts dachte er noch lange darüber nach, warum er ihm gegenüber ausgewichen war. War es Unhöflichkeit seiner eigenen Gefühle, war es der unangenehme Wunsch, keinen Nebenbuhler bei sich zu haben?

Das Freundschaftsverhältnis hatte einen unheilvollen Krampf bekommen, der in jenem Tag zum Bruch führte, als

Für die Feue

Abschied vom Weihnachtsbaum

Die Tage des Weihnachtsbaumes sind gezählt. In diesen Familien ist er überhaupt schon kurz nach dem Fest oder kurz nach Neujahr beiseite geworfen, andere gönnen ihm noch die letzte Feiertage bis zum Dreikönigstag am 6. Januar.

Niemand kann sagen, daß der Weihnachtsbaum inzwischen schöner geworden wäre. Es gibt Bäume, an denen jetzt sogar die Raben geistig sind. Die als ornament oder etwa pfeifen ist in ihrer nächsten Umgebung bei Strafe verrotten, weil dann sogleich der Baum zu „raffen“ beginnt.

Eins ist gewiß: nach Neujahr ist plötzlich das Interesse am Weihnachtsbaum erloschen. Man fragt nicht viel danach, ob er schon heute abgeputzt wird oder noch zwei Tage stehen bleibt. Mit dem ansteigenden jungen Jahre wendet sich unser Interesse wieder anderen Dingen zu, vor allem der Arbeit, die wieder in ihre ousen Rechte tritt. Nur abends, wenn wir von der Arbeit heimkommen, fällt noch einmal der Blick abschiednehmend auf den Baum, der inzwischen grau und trocken geworden ist, so daß gelegentlich sogar die Sterne oder Augen von dem letzten Zweigen gleiten.

Nur die Kinder finden ihn noch immer herrlich und entdecken seine neuen Reize: daß man nämlich heimlich an den Ästen vorbeistreichen oder leicht mit der Hand daran rühren kann — dann regnen die Raben, und unten auf dem Boden liegt ein grüner Teppich.

Schließlich aber wird doch das letzte Wort gesprochen: Schluß mit dem Weihnachtsbaum! Alle seine Äste, Sterne die keinen bunten Schmuck abgeben, die Kerzenhalter und die silbernen Vamettastäben werden sehr feierlich zusammengepackt und bis zum nächsten Jahre aufbewahrt. Nun steht der Baum laht und höflich aus. Die Welt wandert er auf den Balken und bleibt hier noch ein paar Wochen stehen. Vielleicht wird er auch gleich zerhackt, und seine trockenen Zweige geben im Ofen ein lautes Flackerfeuer. Nur der Stamm muß noch altem Berglauben, mindestens ein Jahr im Keller aufgehoben werden — das bringt beiondere Glück. Also dürfen wir zum Abschied den Stamm des vorübergehenden Weihnachtsbaumes, der jetzt schon trocken ist, mit verbrennen.

Kurt endlich das eingelebte Wort fand: „Ich möchte wirklich nicht weichen, ob sie mich liebt. Und ich möchte es wissen. Da konnte ich nicht haben, daß ein anderer das Mädel in Zweifel gebracht hätte, und so verbinde ich, daß du sie treffen solltest. Die, ich war nun ehrlich, du hättest es vielleicht nie gemerkt, was da vorgegangen ist, aber mich hat meine Haltung bedrückt. Sag mir, daß du mir nichts nachträgst. Erich. Auch die Comarie weiß drum, aber sie glaubt, daß du dir sicher nie etwas aus ihr gemacht hast, sonst hättest du eben den Weg zu ihr gefunden. Wenn wir geheiratet haben, mußt du oft bei und sein, Erich, wir sind dann deine zweite Heimat, nicht wahr?“ Und als Kurt stumm und starr dastand, begann er von neuem: „Du trägst mir doch nichts nach, Erich?“

„Nein, gar nichts“, sagte da plötzlich Erich, aber seine Stimme war eisenhart, „sie hätte sich ja doch nicht aus mir gemacht. Ich wünsche euch viel Glück.“ Dachte sich unter einem Vorwand rasch weggemacht, und seit jenem Tage, der eine Klärung ihres Verhältnisses hätte bringen sollen, war Kurt's bester Freund für ihn verloren. Schon zweimal zwar konnte Kurt Weber beweisen, daß es ihm noch ernst um jene Kameradschaft war — einmal bei einer Sprengung, als Erich sehr in Gefahr geriet, und heute nun wieder — aber Erich's Haltung schien sich nicht mehr zu ändern.

Erich Körners Inneres war in Aufruhr: daß und Bineigung, alte Freue und ein Gefühl von Ausgestoßensein, eine blässliche Leidenschaft zu jenem ihm unerreichten Mädchen und der Reiz auf den glücklichen Freund ließen ihm keine Ruhe. Das war noch schlimmer geworden, seit Kurt Weber geheiratet hatte — bei der Hochzeit hatte er sich wegen einer dringenden Reise entschuldigt — und er die langen Abende allein zubringen mußte, zumal ein Schicksalwechsel ihre gemeinsamen Freizeiten auseinandergerissen hatte.

Es vergingen Tage und Wochen, die beiden belamen sich kaum zu sehen. Eines Tages nahm Erich Körner wie so oft seinen Arbeitsweg nicht der Straße nach, sondern an den sogenannten Schlammweibern vorbei, die durch den vorliegenden Regen vollgeflogen dalagen. Es fiel ihm ein, daß hier herum wohl sein einziger Freund schaffen könne, denn von Zeit zu Zeit mußten, um Unglücke zu verhüten, die Ufer neu gesteuert werden, und dabei hatte Kurt schon öfters geholfen. Als er so in seine Gedanken verkommen weiterging, hörte er plötzlich einen Schrei und sah Kurt: „Schnell, schnell bei, einer ist abgerückt in den Schlammweibern!“ Ohne sich zu bestunen, stürzte er hinzu und sah zu seinem Schrecken, daß Kurt Weber schon bis zum Hals von der zähen Masse verfangen war. Einer der Kameraden brachte eine Latte und rief:

„Wer waagt's?“ Ein alter Kamerad trat mit gleichem Atemzug vor: „Hier heißt es nicht wer waagt's? Hier hilft jeder!“ Kurt's Hand aber... aber plötzlich war Erich Körner zugegriffen, hatte ihm die Latte aus der Hand genommen und schrie:

„Wenn einer, dann ich zuerst!“ Und zu Kurt gewendet: „Halt aus, ich komme!“ Langsam und geschickt hob er sich auf den Untersinken zu, mehrere Latten wurden eingeflohen, und es dauerte nicht lange, so standen die beiden am Ufer, umringt von den Kameraden, die sich freuten, die beiden alten Freunde wieder einmal beisammen zu sehen. „Das wäre nochmal gut gegangen“, sagte Erich Körner und lachte dann nicht weiter. „Wettgemacht!“

„Nur aber da Kurt Weber fort und freude ihm die Hand hin. Da fiel alles Häßliche von Erich's Seele wie eitler Schlamm, und freudig schlug er seine Hand in die dargebotene. „Kurt ans Gesicht!“ lachten die Kameraden, „aber mit mehr Vorsicht!“ Kurt Weber rief seinem Freund nach: „Du, — heute abend gibt es bei uns eine Abendgesellschaft für drei Personen, kommt du?“ „Aber klar!“ kam es freudig zurück. Heute und all die kommenden Tage klangen zwei Hammer heller und schlugen zwei Herzen freudiger als bislang.

Flugzeug gerät in Wolke von Wildgänzen

Wie aus Belgrad berichtet wird, konnten die Bewohner der kleinen Stadt Vindocia dieser Tage ein seltenes Schauspiel am Himmel erblicken: Riesige Schwärme von Wildgänzen zogen in voller Ordnung in dieser Zeit gewaltigen Profites nach Süden. Die Vögel so dicht, daß sie fast den Himmel verteilten. Mehrere Tausend dieser großen Vögel waren in einer riesigen lebendigen Wolke vereint.

Als die Wildgänze sich gerade über der Stadt befanden, erschien ein Flugzeug, das von Slavonik Brod herkam und sich auf dem Weg nach Belgrad befand. Der Pilot bemerkte zu spät dieses unerwartete Hindernis. Er versuchte dem Schwarm auszuweichen, aber vergeblich. Er war plötzlich von allen Seiten von den Wildgänzen umgeben, so daß das Flugzeug unarmherzig den Schwarm auf seinem Weg niedermachte. Die Wildgänze stießen an die äußeren Teile des Flugzeuges und fielen blutend auf die schneebedeckte Erde herab.

Aber auch für den Piloten war die Lage nicht ungefährlich. Der Apparat stieß immer wieder mit den schweren Vögeln zusammen, die bei jeder Bewegung des Propellers zu Duzenden mit verzweifelter Beschrei herabschrien. Schließlich siegte aber der große stählerne Vogel in dieser blutigen Schlacht und der Pilot konnte unbehindert seinen Flug fortsetzen.

Küchenzettel

- Montag, 6. Januar: Schwarzwurzelgemüse mit Gräupchen.
- Dienstag, 7. Januar: Getochte Kartoffelfische mit Meerrettichsoße, Rotrisensalat.
- Mittwoch, 8. Januar: Kartoffelsuppe mit Sellerie, Haserloden, Pilzen.
- Donnerstag, 9. Januar: Russisches Rindfleisch*) mit Salzkartoffeln und Selleriesalat.
- Freitag, 10. Januar: Kartoffelmus mit gebratener Zwiebel und Sauertraut.
- Sonntag, 11. Januar: Saure Riede mit Kartoffelstückchen.
- Sonntag, 12. Januar: Goldwürstelsuppe**), Hammelbraten mit Rosenkohlgemüse und Salzkartoffeln, Kürbisentpott.

*) Russisches Rindfleisch. Von einem derben, möglichst allschädelten Stück Rindfleisch, am besten aus der Keule, läßt man sich beim Fleischer handelsergroße, fingerdicke Scheiben schneiden und gleich kochen. 2½ Stunden vor der Essenszeit bestreut man jedes Stück Fleisch mit etwas Salz und wenig Pfeffer und reibt das ein. Dann legt man auf den Boden eines Kasserolls einige flüssigen Butter, legt die Fleischscheiben darauf und belegt diese mit einer gerösteten Butter. Schicht grob gemiegter Zwiebel, träufelt 2 Eßlöffel guten Weinessig darauf und gießt soviel kochendes Wasser dazu, daß es zweifelhafte über dem Fleisch steht. So legt man das Gericht in die mäßig gehetzte Kanne und läßt es 2 bis 2½ Stunden dampfen, gut zugedeckt, es soll nicht stark kochen oder einbraten, nur immer gleichmäßig fortdampfen; dann ist ein Zugießen nicht nötig. Ist beim Anrichten die Soße nicht völlig genug durch die vielen Zwiebeln, so vermischt man sie durch einen Teelöffel Kartoffelmehl, in kaltem Wasser angerührt. — Die Zutaten sind für ½ Kilo Fleisch — ohne Knochen — berechnet. — Für 4 oder 5 Personen.

**) Goldwürstelsuppe. Zutaten: 2 Tafelbrötchen oder dementsprechend Semmel, 1 Gl. 4 Eßlöffel Milch, 1 Prise Muskat, 1 Wasserhülle Salz, etwas Butter. — Die Brötchen schneidet man in kleine Würfel, verrührt die übrigen Zutaten, außer der Butter, vermischt die Semmel damit und röstet die Würfelchen, nachdem sie die Eiermilch aufgegeben haben, in der Butter schön gelb. Man verteilt sie nach in 4 oder 5 Suppenteller und füllt gut gemürzte Fleisch- oder Weißwürstelsuppe köchend heiß auf.

